

Umgang mit Hoffnungen und Bedenken der Bevölkerung – Das Beispiel des Geothermieprojektes St.Gallen

Matthias Holenstein, MSc ETH, MAS PSM, Stiftung Risiko-Dialog

Tiefe Geothermie als neuartige Form der Strom- und Wärmeproduktion bietet Chancen für die Gesellschaft und weckt Hoffnungen, kann aber auch Bedenken zu Risiken hervorrufen. Innovative Projekte gerade in der Energiegewinnung gehen einher mit Unsicherheiten sowie unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bewertungen von Chancen und Gefahren – in den Fachkreisen wie auch in der breiten Öffentlichkeit. Der Umgang mit diesen Hoffnungen und möglichen Bedenken der Bevölkerung am Beispiel des Geothermieprojektes in St.Gallen ist Thema dieses Artikels.

Es zeigt sich, dass der Risikokommunikation in solchen Projekten eine zentrale Rolle zukommt. Ein frühzeitiger und offener Dialog zwischen den verschiedenen Interessengruppen und der gegenseitige Austausch der Sichtweise zwischen Anwohnern und Projektbetreibern helfen Bedenken abzubauen, adäquate Lösungen zu finden sowie das Vertrauen zu stärken.

EINLEITUNG

Mit der Diskussion um schwindende Vorkommen an fossilen Energieträgern und dem Bewusstsein, dass durch die Emission beim Verbrennen von Kohle und Gas die Atmosphäre belastet wird, ist in den letzten Jahren eine energiepolitische Diskussion in Gang gekommen. Vor dem Hintergrund des zunehmenden Stromverbrauchs und des globalen Klimawandels stellt sich auch die Frage nach erneuerbaren Energieträgern. Die Hoffnung, dass neue erneuerbare Energien das energiepolitische Dilemma lösen werden, ist gross. Diese trifft auch auf die Nutzung der tiefen Geothermie zu. Da eine solche neue Technologie neben all den Hoffnungen und Erwartungen auch Bedenken

hervorrufen kann, steht die Geothermie vielerorts in einem Spannungsfeld zwischen Chancen und Gefahren. Ein adäquater Umgang mit den Risiken ist gefragt.

Die Geothermie als grosse Hoffnungsträgerin ist in den letzten Jahren durch verschiedene Vorkommnisse in die Schlagzeilen geraten. In Basel kam es 2006 während Bohrungen zu Erschütterungen, die eine breite öffentliche Debatte auslösten. Schliesslich wurde das Risiko für weitere Erdbeben als zu hoch eingestuft und das Projekt «Deep Heat Mining» eingestellt. Um das Rathaus in Staufen (Schwarzwald/Deutschland) mit Energie aus der Geothermie zu beheizen, wurde bei Erdbohrungen eine Gipschicht zum Grundwasser durchstossen. Da der Gips in Reaktion mit dem Wasser aufquillt, hebt sich seit Anfang 2008 unter der Stadt der Boden und führt zu Schäden an den Häusern.

Informiert die Presse vor allem über Unfälle und Beben, trägt dies zu einer negativen öffentlichen Wahrnehmung bei und kann das Vertrauen in die Geothermie verringern. Eine frühzeitige aktive Kommunikation von Chancen und Gefahren als Teil des Risikomanagements kann helfen, die öffentlich wahrgenommenen Risiken zu identifizieren und einen allfälligen Reputationsverlust zu vermeiden.

Der vorliegende Artikel erläutert zuerst die Grundlagen zur Wahrnehmung und Kommunikation von Chancen und Gefahren. Danach werden die Resultate für die entsprechende Studie (das Geothermieprojekt in St.Gallen) dargestellt. Daraus werden allgemeine Erkenntnisse zum Umgang mit Hoffnungen und Bedenken gezogen.

GESELLSCHAFTLICHE BEWERTUNG VON CHANCEN UND GEFAHREN

Chancen- und Risikowahrnehmung

Entscheidend für die Bewertung von Chancen und Risiken ist, wie diese öffentlich wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung bildet die Basis für die Kommunikation und damit einen stakeholdergerechten Umgang mit Risiken. Die Wahrnehmung möglicher Chancen und Risiken in der Gesellschaft lässt sich anhand eines 3-Ebenen-Modells erläutern (siehe Abb. 1).

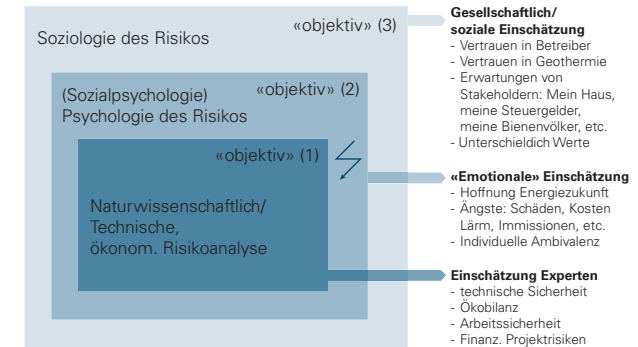


Abb.1: 3-Ebenen-Modell gesellschaftlicher Risikowahrnehmung und Risikokommunikation nach Haller.

Auf der ersten Ebene, der naturwissenschaftlich-technischen Betrachtung von Risiken («Ebene 1» in der Abb. 1), geht es um technische Erklärungen zu Risiken, deren Eintrittswahrscheinlichkeiten und Schadenerwartungen. Fragen sind: Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Erdbeben aufgrund der Bohrung eintritt? Was ist der Stand des Wissens zu möglichen Effekten auf Mensch und Umwelt? Welchen Nutzen können wir erwarten?

Auf der zweiten, der psychologischen Ebene («Ebene 2»), wird zusätzlich das individuelle Empfinden betrachtet. Dieses ist stark durch persönliche Erfahrungen, Wahrnehmungen und Emotionen wie Ängste und Hoffnungen geprägt. Die Erde wird als solide Basis wahrgenommen. Menschen sorgen sich um mögliche negative Auswirkungen von Bohrungen in einigen Kilometern Tiefe. Andererseits sind mit dieser Technologie viele Hoffnungen verbunden wie zum Beispiel die Ablösung von fossilen Brennstoffen.

Auf der dritten Ebene finden schliesslich soziologische Betrachtungen («Ebene 3») statt. Hier wird die Frage gestellt, wie Risiken in der Gesellschaft aufgenommen werden und wie damit umgegangen wird. Vertrauen die Menschen darauf, dass sie jederzeit Zugang zu Energie aus der Erdwärme haben oder sind Alternativen in der Energieversorgung erwünscht? Haben die Menschen grundsätzlich Vertrauen in die verantwortlichen Energieversorger? Welche Grundwerte sind uns wichtig für die zukünftige Energieversorgung? Weiter ist die wahrgenommene Verteilung von Gefahren und Chancen von Bedeutung. Handelt es sich um eine Unternehmung, von deren Nutzen einige wenige profitieren, aber das Risiko die Allgemeinheit tragen muss, ist

der Einzelnen kaum bereit, das Projekt zu unterstützen. Daneben gilt es zu berücksichtigen, dass die Gesellschaft nicht homogen ist, sondern aus verschiedenen Teilsystemen wie Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Nichtregierungs-Organisationen, Medien, etc. besteht. Diese haben unterschiedliche Wertesysteme und folgen ihren eigenen «Logiken». Daher müssen sie auch in der Kommunikation unterschieden werden. Für die Kommunikation zu Chancen und Gefahren ist es also nicht nur zentral zu wissen, auf welcher der drei Ebenen kommuniziert wird, sondern auch, dass verschiedene Akteure aufgrund ihrer ungleichen Denkmuster unterschiedliche Ebenen bevorzugen und damit ihre eigenen Bewertungen einbringen. Insbesondere können sich Experten- und Laienbewertung deutlich unterscheiden wie die untenstehende Tab. 1 zeigt:

Expertenbewertung	Laienbewertung
Wissenschaftliche Denkkonzepte wie Wahrscheinlichkeiten	Intuitive Verfahren mit Nein/Ja-Antworten
Akzeptanz von Restrisiken Erfüllen von Grenzwerten	Persönliche Betroffenheit: Was bringt mir Geothermie? Wer bezahlt die Schäden an unseren Häusern?
Erneuerbare Energie als Bestandteil eines lokalen Energiekonzepts resp. Teil eines Energiemix	Alternative Energieerzeugung hilft dem Klima/Andere Energieformen sind unerwünscht
Risikovergleiche und Gefahrenabschätzungen zwischen Technologien	Sicher-Sein-Wollen: Wir wollen eine sichere und saubere Energieversorgung

Tab. 1: Unterschiedliche Perspektiven von Laien und Experten.

Experten verstehen Risiken oft als Produkt von Ausmass mal Wahrscheinlichkeit von Ereignissen, Laien hingegen nehmen Chancen und Gefahren vor allem in sozialen und emotionalen Zusammenhängen wahr und schätzen Risiken ohne Rückgriff auf Datenreihen und Rechenmodelle ein. Die Wahrnehmung der Laien basiert demnach auf intuitiver Wahrnehmung von Erfolg oder Misserfolg und die Frage «Was ist sicher genug?». Daraus kann eine höhere oder tiefere Akzeptanzschwelle als bei Experten resultieren.

Risiken sind Wahrnehmungsphänomene, d.h., was von der Öffentlichkeit als Risiko wahrgenommen wird, gilt als Risiko, auch wenn diese Einschätzung nicht immer mit

den Experten übereinstimmt. Darüber ist zu kommunizieren. Wird diese Differenzierung mit allen Emotionen in die Risikokommunikation mit einbezogen ist sie zwar aufwändiger, aber auch wirkungsvoller.

Umfassende Kommunikation als Erfolgsfaktor

Geothermie ist für manche eine zentrale Energiegewinnungsform der Zukunft mit enormem Potenzial, für andere birgt sie Gefahren für das eigene Heim und die Umwelt. Für die öffentliche Diskussion und damit auch für die ErdwärmeverSORGER sind vor allem Gefahren, die mit grossen Unsicherheiten verbunden sind, anspruchsvoll. Ist ein mögliches Geothermiekraftwerk geplant, genügen technische Abklärungen, das Einhalten von technischen Vorschriften und Pressemitteilungen nicht mehr. Vielmehr ist ein aktives Zugehen auf die Interessengruppen nötig, um deren Perspektiven und Anliegen einzubeziehen. Bei der Kommunikation von Risiken ist dabei auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Anwohner einzugehen und die breite Palette einer Risikokommunikation zu nutzen. Diese reicht von der klassischen Öffentlichkeitsarbeit und der Nutzung von Printmedien, Websites, Blogs und weiteren Web-2.0-Tools über Medienarbeit, dem Einrichten einer Hotline, Bürgerveranstaltungen und neutralen Dialogveranstaltungen (siehe Kapitel «Dialog und Vertrauen als Chancen für den Umgang mit Risiken»).

Risikokommunikation umfasst dabei jegliche Art der Kommunikation, die zur Identifikation, Abschätzung und Bewertung von Risiken dient. Demzufolge steht die Risikokommunikation in enger Beziehung mit dem Risikomanagement. Risikokommunikation kann eine vermittelnde Rolle zwischen den unterschiedlichen Perspektiven von Experten und Laien übernehmen. Sachliche Fakten wie auch Emotionen können ausgetauscht werden. Mittels der Risikokommunikation werden Betroffene durch Information und den Dialog in den Projektprozess miteinbezogen. Dadurch wird die Bevölkerung in die Lage versetzt, persönliche Beurteilung der jeweiligen Chancen und Gefahren vornehmen zu können, was einen kompetenten Umgang mit Risiken stärkt. Glaubwürdigkeit und Vertrauen werden gefördert.

Medien – Nur ein Teil der Risikodebatte

Da jede Person bewusst oder unbewusst von den Medien beeinflusst wird, ist der Umgang mit ihnen ein zentrales Element der Risikokommunikation. Die (Massen-)Medien wirken insbesondere als Verstärker, indem sie Themen auch kontrovers auf-

greifen und diese der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Damit bestimmen sie wesentlich mit, welche Themen in der Öffentlichkeit als wichtig wahrgenommen werden, worüber Menschen eher nachdenken. Greift das St.Galler Tagblatt das Thema der Geothermie auf, und schreibt dabei wie 2007 «Bohrfirma-Chef wegen Sachbeschädigung vor Strafgericht Basel-Stadt», so beeinflusst die Berichterstattung den Verlauf und die Intensität der weiteren Diskussion – und damit auch die Wahrnehmung und das Verhalten der Bevölkerung. Dies gilt ebenso für eine positive Berichterstattung. So konnte ebenfalls im St.Galler Tagblatt eine Geothermie Expertin im Dezember 2009, mit den Worten zitiert werden, dass das Projekt in St.Gallen ein «Pionierprojekt» sei, über das die Bevölkerung im Herbst 2010 abstimmen wird und dass «eine Annahme des Projektes wegweisend» sei für weitere Geothermieprojekte. All dies beeinflusst die Bewertung von Risiken und damit die Meinungsbildung zu entsprechenden Projekten.

Die Medien funktionieren nach der Logik des Nachrichtenwerts, also welche Nachrichten sich besser verkaufen lassen. Dabei stehen sie häufig selber unter hohem wirtschaftlichem Erfolgsdruck. Der Nachrichtenwert entscheidet, was in den Medien erscheint, d.h. ob eine Information berichtenswert ist, in welchem Umfang und ob diese in der Prime Time gesendet bzw. auf der Titelseite publiziert wird. Für die Risikoberichterstattung sind vor allem «Bedeutsamkeit», «Überraschung», «Personalisierung» und «Negativismus» entscheidend. Je grösser oder unheimlicher ein Risiko erscheint und je mehr persönliche Betroffenheit ein Ereignis auslöst, desto eher wird das Thema von den Medien aufgegriffen. Kommt ein Ereignis überraschend, und trifft es die Gesellschaft unvorbereitet, ist der Nachrichtenwert hoch. Als eine Routinebohrung zur Beheizung des Rathauses in Staufen missglückte und zur Hebung des Erdbodens führte, war das Medienecho gross. Positive Meldungen über erfolgreiche Projektfortschritte haben es dagegen jedoch schwer gehört zu werden.

Die klassischen Massenmedien sind jedoch nur ein Element der öffentlichen Debatte über Risiken. Für die Meinungsbildung zu Risikothemen sind auch die Diskussionen, welche Menschen in der Familie, Nachbarschaft oder am Stammtisch führen, mindestens ebenso bedeutend (Encouter-Ebene, vgl. Abb. 2).

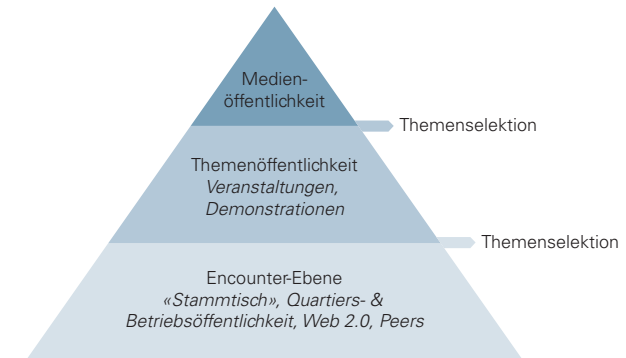


Abb. 2: Unterschiedliche Elemente der öffentlichen Debatte über Chancen und Gefahren.

Für die Meinungsbildung zu Chancen und Risiken ist somit das Gespräch von Mensch zu Mensch zentral. Damit erhalten beispielsweise die Mitarbeitenden von Energieversorgern eine grosse Bedeutung: Was sie im Alltag bei Ihren Kunden und Kollegen erzählen, prägt das Bild der Energieversorgern. Zwischen dieser «Encouter»-Ebene und den hoch aggregierten klassischen Massenmedien liegen Elemente wie öffentliche Veranstaltungen aller Art. Es ist anzunehmen, dass soziale Netzwerke im Internet wie Facebook sowie Chatforen oder Blogs für die Meinungsbildung in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen. Sie können als erweiterter, globaler Stammtisch gesehen werden, der aber auch rasch zu höher organisierten Formen wie spontan mobilisierten Protestaktionen oder Kampagnen führen kann.

Kurzum: Für die Risikokommunikation gilt es, alle diese Faktoren zu kennen, um abschätzen zu können, mit welchen öffentlichen Reaktionen zu rechnen ist und wie die eigene Kommunikation gestaltet werden soll. Die Bedeutung der durch Menschen, Internet und Medien vermittelten Meinungen nimmt zu, während gleichzeitig die direkte Information von Infrastrukturbetreibern an die Bevölkerung zunehmend kritisch hinterfragt wird oder weniger Aufmerksamkeit erhält. Entscheidend für Erfolg oder Misserfolg der Risikokommunikation ist auch die richtige Dosis «Information»: Allzu zurückhaltende Information wird überhört, zu laute hingegen kann übertriebene Ängste auslösen. Zudem setzt die relativ kurze Aufmerksamkeitsspanne der Medienkonsumenten der Wirkung von Risikokommunikation enge Grenzen.

Um die Einschätzungen der St.Galler Bevölkerung in Bezug auf die Nutzung von Geothermie vertieft analysieren zu können, untersuchte die Stiftung Risiko-Dialog in Kooperation mit der Stadt St.Gallen im April 2009 die «Wahrnehmung und Erwartungen der Bevölkerung und von Interessensvertretern». Ziel der Studie war die Untersuchung des Wissens sowie Hoffnungen und Bedenken im Bereich der Erdwärme. Hintergrund bildete die Zustimmung des Stadtparlaments zum Energiekonzepts 2050, welches unter anderem eine Wärme- und Stromerzeugung durch Geothermie vorsieht. Aus der Studie ist eine positive Grundhaltung gegenüber der Geothermie abzuleiten, wobei sich insbesondere Umweltaspekte und die Hoffnung, sich von fossilen und nuklearen Energieträgern loszulösen, als Hauptgründe zeigten. Dass Erdwärmeprojekte einen wichtigen Beitrag zu einer sauberen und nachhaltigen Energieversorgung leisten können, ist dabei generell eine ganz grosse Hoffnung in der Geothermiediskussion. In St.Gallen wird Geothermie von den Befragten als Schritt in die richtige Richtung wahrgenommen und begrüsst.

Hoffnung und Erwartungen

Die Befragten sagten deutlich: Eine Energieversorgung ist für eine funktionierende Gesellschaft unerlässlich, daran besteht kein Zweifel. Als Verbraucher von fossilen Brennstoffen ist unsere Gesellschaft stark von Ölimporten und dementsprechend vom Ölpreis abhängig. Diese Energieabhängigkeit kann beunruhigen. Mit Erdöl oder Erdgas besteht die Abhängigkeit von ausländischen Lieferanten und die Risiken der Kernenergie sind spätestens seit der Katastrophe von Tschernobyl 1986 ins Bewusstsein getreten. Solche Abhängigkeiten entfallen bei der Nutzung von Geothermie, denn diese liefern Energie aus der lokalen Umgebung. In dieser möglichen Unabhängigkeit und einer lokalen «selbstgemachten» Energiegewinnung ruht für die Befragten eine grosse Hoffnung des Geothermieprojektes in St.Gallen.

Für Befürworter der Erdwärmennutzung in St.Gallen ist zudem die Nachhaltigkeit eines der wichtigsten Argumente. Für sie ist die Geothermie im Sinne der Ökologie und Ökonomie sowie sozial nachhaltig, denn sie verursacht keine Verschmutzung und niemandem wird eine Ressource weggenommen.

Eine weitere Chance neben der sauberen, CO₂-freien Energie ist der Verzicht auf die Atomenergie. Von den Befragten werden auch ökonomische Vorteile ausgemacht.

Ist ein Geothermiekraftwerk erst einmal errichtet, entstehen nach der einmaligen Anfangsinvestition nahezu keine Folgekosten mehr. Zusätzlich bleibt die Wertschöpfung dieser Investition in der Region und Aufträge sowie Arbeitsplätze vergeben werden. Als grösste wirtschaftliche Chance wird allerdings die Unabhängigkeit von Importen von fossilen Brennstoffen und dem volatilen Ölpreis wahrgenommen.

Als weitere Chancen für die Region gelten soziale Faktoren wie Prestigege Gewinn durch innovative Energiegewinnung und den damit verbundenen Pionierstatus. Ein Erdwärmeprojekt kann für die Stadt St.Gallen einen visionären und innovativen Charakter haben und erworbenes Know-how die Standortattraktivität der Stadt fördern.

Das die Energie aus der Erdwärme überall verfügbar und unabhängig von jahreszeitlichen Wechsel und Klimaschwankungen ist, wird ebenfalls als Argument für Geothermie ins Feld geführt. Insgesamt sind die Hoffnungen und Erwartungen an das Geothermieprojekt St.Gallen als sehr gross zu bezeichnen.

Bedenken und Fragen

Neben allen Hoffnungen, welche eine neuartige Energieversorgung der Stadt St.Gallen mit sich bringt, birgt sie für die Befragten auch Gefahren und ruft Bedenken sowie offene Fragen hervor. Unsicherheiten und Risiken beziehen sich dabei auf politische, gesellschaftliche, technische und ökologische Aspekte.

Mit einem Geothermieprojekt werden von den Befragten technische und damit verbundene finanzielle Risiken verknüpft. Was ist, wenn die Ergiebigkeit der Bohrung ungenügend ist, oder die Wärmeabgewinnung nach Inbetriebnahme des Kraftwerkes ermüdet? Wären damit grosse finanzielle Mittel verloren? Ist die Stadt St.Gallen überhaupt in der Lage, die Ressourcen aufzubringen, um ein Projekt in dieser Grösse zu stemmen? Und selbst wenn die Bohrung die erwünschte Wärme liefert, könnten Anschlusszwänge aufgrund der hohen Projektkosten erfolgen und somit neue Abhängigkeiten vom Staat oder der Gemeinde entstehen? Eine mögliche Monopolstellung der Stadt St.Gallen auf Erdwärme wird von einzelnen Befragten als kritisch angesehen. Zudem werden, je nach Lage, nicht alle Anwohner einen Nutzen aus dem Erdwärmekraftwerk ziehen können. Wie werden Bewohner und Unternehmer eingebunden, die nicht zu den Profiteuren des Projekts zählen werden?

Um diesen Unsicherheiten zu begegnen, muss den Projektverantwortlichen viel Vertrauen entgegen gebracht werden. Doch neben diesen Bedenken, die sich auf die Verantwortlichen beziehen, bestehen Besorgnisse, die sich aus Ungewissheiten des Projektes und den Bohrungen selber ergeben. Geothermiebohrungen werden in Tiefen von mehreren Kilometern vordringen. In diesen Tiefen existieren auch für Fachleute viele Unsicherheiten. Dies löst skeptische Fragen aus, ob die Menschen überhaupt in der Lage sind, die Folgen ihrer Handlungen abzuschätzen. Könnte sich die Erdkruste durch Bohrungen abkühlen? Was geschieht, wenn wir dem System Wasser entziehen? Könnten da nicht Hohlräume und somit Senkungen entstehen? Und ist es überhaupt legitim in das System Erde einzugreifen oder wird damit nach der Erdoberfläche und der Atmosphäre auch die Erde in der Tiefe verletzt und ausgebeutet? Solche Fragen wurden in den Gesprächen ebenfalls gestellt.

Als weitere Gefahren wurden von den Befragten vereinzelt Erschütterungen und den damit verbundene Schäden an den Häusern als Folge der Bohrungen genannt. Ferner ist vielen unklar, inwieweit während der Bauphase oder im Betrieb eines Wärmekraftwerkes Lärmemissionen auftreten können.

In der Wahrnehmung der Bevölkerung stehen somit unterschiedliche Bedenken im Raum – der Grundtenor ist dennoch eindeutig: Zu Gunsten der starken Hoffnungen und Erwartungen möchte man das Projekt realisieren. Die Vorreiterrolle von St.Gallen wird als grosse Chance wahrgenommen und die technischen, ökonomischen sowie politische Unsicherheiten sind anzupacken, denn wer nichts wagt, gewinnt nichts.

DIALOG UND VERTRAUEN ALS CHANCEN FÜR DEN UMGANG MIT RISIKEN

Dialoge zwischen Interessengruppen und mit der Bevölkerung sind ein zentrales Element, um den gesellschaftlichen Umgang mit Chancen und Gefahren aktiv zu gestalten. Je frühzeitiger ein Dialog erfolgt, desto grösser kann der Nutzen sein – am besten, bevor Meinungen oder Konfliktlinien verhärtet sind. Unabhängig davon, ob sich die Dialoge an die breite Öffentlichkeit oder an Interessenvertreter richten, ist es das Ziel, dass die unterschiedlichen Perspektiven dargestellt, Chancen und Gefahren differenziert und abgewogen werden sowie die Beziehung zwischen den Akteuren gestärkt werden. Letztlich geht es darum, einen risikokompetenten Umgang unter Einbezug aller Betroffenen zu finden.

Tiefe Geothermieprojekte sind Beispiele für neue Technologien und können zu unterschiedlichen Wahrnehmungen führen. Innovationen gehen einher mit Unsicherheiten sowie unterschiedlichen Bewertungen von Chancen und Gefahren. Unidirektionale Kommunikation und klassische PR-Massnahmen (z.B. Broschüren, Webseiten, Zeitungsartikel, etc.) sind nur beschränkt in der Lage, etwaige Bedenken abzubauen. Dialoge in ganz unterschiedlicher Form erlauben es Interessenvertretern, sich mit ihren Anliegen Gehör zu verschaffen und sich mit Verantwortlichen und Experten austauschen zu können. So wird das Vertrauen gestärkt und Lösungen ermöglicht.

Die Erfahrung zeigt, dass folgende Faktoren einen konstruktiven Dialog stärken:

- Der Dialog ist im Sinne eines ergebnisoffenen Austausches zwischen den Interessengruppen resp. mit der Bevölkerung zu gestalten
- Die durchführende Organisation muss eine neutrale Plattform (evtl. bereitgestellt durch eine unabhängige Organisation) garantieren können
- Echtes Interesse und Akzeptanz der Sichtweise der jeweils Anderen ist eine notwendige Voraussetzung
- Emotionale sowie sachliche Fakten sind gleichwertig zu behandeln und ernst zu nehmen; Unsicherheiten gehören dazu
- Insbesondere die Möglichkeit, mit Verantwortlichen und Experten direkte Gespräche führen zu können (face-to-face) trägt stark zum Vertrauensaufbau bei

Wichtig ist, auch über auf den ersten Blick unwichtig erscheinende Details transparent zu kommunizieren und die Bevölkerung nicht zu unterschätzen. Dialog heisst Zweiweg-Kommunikation; den Feedbacks und Kritiken des Gegenübers bewusst zuzuhören ist zentral. Zudem können sich mögliche Betroffene mit Risiken auseinandersetzen und sich so zumindest mental darauf vorbereiten. Sie werden von einer öffentlichen Debatte weniger überrascht sein und können einzelne kritische Fragen oder Artikel einfacher einordnen.

Wie erwähnt, wird durch einen offenen Dialog das Vertrauen gestärkt, was vor allem in Zeiten wichtig ist, in denen mal nicht alles rund läuft. Denn Informationen werden bei einem bestehenden Vertrauensverhältnis eher als glaubwürdig erachtet. Es gibt verschiedene Rahmenbedingungen, welche das Entstehen von Vertrauen begünstigen: Konsistenz in der Information, und zwischen Information und Handlung, sowie Offenheit und Transparenz in Bezug auf die Prozesse im Umgang mit Chancen und

Gefahren. Wichtig sind auch eine angemessene und verständliche Sprache sowie ein sensibler und respektvoller Umgang mit den verschiedenen Interessengruppen. Dabei sollte die eigene Position klargestellt werden, ohne dass Informationen und Eigeninteressen verschwiegen werden.

Vertrauen lässt sich nicht nach dem Motto «Vertrauen Sie uns» einfordern. Es bedingt viel mehr einen kontinuierlichen Aufbau über längere Zeit – entweder über positive Erfahrungen oder die gleichen Wertvorstellungen. Diese permanente Zweiweg-Kommunikation benötigt zwar Zeit und Kontinuität, aber der frühe Vertrauensaufbau trägt in einer öffentlichen Debatte.

FAZIT

Dialoge zu Chancen und Gefahren bieten sich bei denjenigen Risikotypen an, die durch Ambivalenzen und unterschiedliche Wahrnehmungen geprägt sind. Dies kann bei der tiefe Geothermie der Fall sein. Das Spannungsfeld zeigt sich auf vielfältige Weise. Geothermie beinhaltet das Potenzial einer nachhaltigen, klimafreundlichen Energiequelle – gleichzeitig weckt sie aber auch Bedenken.

Um Hinweise auf die Erwartungen der Bevölkerung und Interessenvertretern in das Geothermieprojektes in St.Gallen zu erhalten, hat die Stadt in Zusammenarbeit mit der Stiftung Risiko-Dialog bereits in einer frühen Projektphase Gespräche mit der Bevölkerung und Interessenvertretern geführt. Dabei zeigt sich, dass das Projekt mit grossen Hoffnungen verbunden ist, die konkrete Umsetzung in der Wahrnehmung aber noch in weiter Ferne liegt und diese vertrauensvoll den Experten überlassen wird. Es ist aber auch deutlich spürbar, dass die Bevölkerung mit den Verantwortlichen auf Augenhöhe diskutieren möchte. Dieser erste proaktive Dialog ist erfolgreich verlaufen. Die Vertrauensbasis zwischen den verschiedenen Beteiligten wurde somit weiter gestärkt. Damit konnten Bedürfnisse der unterschiedlichen Akteure sowie brisante Themen in der Öffentlichkeit frühzeitig aufgenommen werden. Der Dialog zwischen allen Akteuren ist weiterhin aufrecht zu erhalten. Niemand kann sich auf den bisherigen erreichten Zielen ausruhen. Plattformen wie zum Beispiel die Geothermie-Webseite der Stadt St.Gallen (<http://www.geothermie.stadt.sg.ch>) und weitere Veranstaltungen können dazu genutzt werden, um mögliche Gefah-

ren und Chancen aktiv anzusprechen und sie zu bewerten. Daraus können weitere notwendige Massnahmen bestimmt werden und ein gegenseitiger Austausch und das Verständnis der anderen Positionen gefördert werden. Das dadurch gestärkte Vertrauen zwischen den Akteuren hilft, ein innovatives Projekt unter Einbezug von Chancen aber auch Gefahren gesellschaftlich adäquat zu gestalten.

LITERATURVERZEICHNIS

Baumgärtner, N. (2005): Risiko- und Krisenkommunikation. Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Erfolgsfaktoren, dargestellt am Beispiel der chemischen Industrie. München.

Bundesinstitut für Risikobewertung (2005): ERiK – Entwicklung eines mehrstufigen, Verfahrens der Risikokommunikation.

Earle, T. C./Siegrist, M./Gutscher, H. (2007): Trust, risk perception, and the TCC model of cooperation. London.

EU PRIORITY FP6-2003-SCIENCE-AND-SOCIETY-7 (2006): Stakeholders in Risk Communication (STARC).

Renn et al. (2007): Risiko – Über den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit.

Zucker, B. (Hrsg.) (2001): Risiko-Dialog – Von der Idee zur konkreten Umsetzung.

Luhmann, N. (2003): Soziologie des Risikos.

Stiftung Risiko-Dialog (2006): Risikowahrnehmung Energieperspektiven 2035, Übersicht zur Risikowahrnehmung von Interessensvertretern und Thesen zur Debatte.

Stiftung Risiko-Dialog (2009): riskBRIEF – Geothermie: Hinunter in eine neue Dimension – auf zu neuen Horizonten, Faszination und Unsicherheiten Nr.2 Juli 2009.

Kasperson, J.X./Kasperson, R.E. (2005): The Social Contours of Risk.

IRGC (2005): White Paper on Risk Governance.